Ausgabe Groß-Berlin

Einzelpreis 10 Pfennig

Deutsche Allgemeine Zeitung

Berlin, 6. November 1930
Donnerstag Abend

Chefredakteur: Dr. Fritz Klein. Verlag und Schriftleitung: Berlin SW 68, Ritterstraße Nr. 50. Fernsprecher: Dönhoff 8937—8949. Telegramm-Adresse: Nordzeit. Postscheck-Konto Berlin Nr. 107941. Bank-Konto: Darmstädter und Nationalbank. Depositenkasse: Berlin SW 68, Friedrichstraße Nr. 46

DAZ

Die „DAZ" erscheint wöchentl. zwölfmal. Bezugspreis monatl. 4.35 RM d. eig. Boten. Durch d. Post 4.35 RM monatl. einschl. 0.60 RM Postzeitungsgeb. Hierzu Bestellgeld. Anzeigenpreis 0.40 RM. Fam.-Anz. u. Stelleng. 0.25 RM die 27 mm br. Millim.-Zeile. Bei unverschuld. Nichtbelieferung besteht kein Anspruch auf Vergütung

69. Jahrgang
Nr. 520
6. 11. 30

10 Pfennig

Patentstreit Rohrbach gegen Dornier

Nach einer Mitteilung der BS.-Korrespondenz haben die Rohrbachwerke gegen die Dornier-Metallbauten-G. m. b. H. einen Patentstreit eingeleitet. Rohrbach glaubt, in der „Anbringung der Motoren des Do X auf Streben über dem Tragdeck" eine Patentverletzung erblicken zu müssen. Demzufolge hat Rohrbach wenige Tage vor dem Start der „Do X" durch ihren holländischen Patentanwalt Einspruch gegen den Flug nach Amsterdam und darüber hinaus erhoben.

Wie uns von den Rohrbach-Werken mitgeteilt wird, bestünden zwischen Dornier und Rohrbach bereits seit fünf Monaten Verhandlungen über die Benutzung der Rohrbachpatente durch die Dornier-Werke. Da Dornier eine Verletzung der Rohrbachpatente nicht anerkennen zu müssen glaube, hätten die Rohrbach-Werke am 1. November die „unberechtigte Weiterbenutzung ihrer Patente" den Dornier-Werken verboten. Die Rohrbach-Werke erklären, hiermit nur einen formellen Schritt getan zu haben, um sich ihre rechtlichen Ansprüche für die Zukunft zu sichern.

★

Die vorläufige Erklärung der Rohrbach-Werke genügt nicht, um sich ein klares Bild über die bisherigen Verhandlungen zu machen und darüber, ob tatsächlich eine Patentverletzung vorliegt. Immerhin muß es einiges Befremden erregen und wird besonders im Auslande wenig Verständnis finden, daß Rohrbach ausgerechnet in dem Augenblick, wo der „Do X" seinen ersten Fernflug unternimmt, die Oeffentlichkeit von diesem Patentstreit in Kenntnis gesetzt wird. Eine Erklärung der Dornier-Werke wird zweifellos zur Klärung der ganzen Angelegenheit beitragen können. Bedauerlich bleibt, daß die Freude über den Erfolg des Riesenflugbootes durch die Inszenierung eines Patentkampfes getrübt wird.

Die „Grüne Front" beim Kanzler

Reichskanzler Dr. Brüning empfing heute im Beisein des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft Schiele die in Berlin anwesenden Vertreter der Grünen Front, die auf der außerordentlichen Ernst der Lage in der Landwirtschaft hinwiesen.

Reichskanzler Dr. Brüning und Reichsminister Schiele betonten, daß sich die Reichsregierung der überaus schwierigen Lage der deutschen Landwirtschaft durchaus bewußt sei. Das Reichskabinett habe bekanntlich bereits am 25. Oktober gewissen Vorschlägen des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft seine Zustimmung erteilt, und es bestehe im Reichskabinett Uebereinstimmung darüber, daß diese dringendsten Maßnahmen nun auch beschleunigt in Kraft treten müßten.

Heute Mißtrauensabstimmung im Landtag

Im Preußischen Landtag gab Donnerstag mittag der wirtschaftspartei'liche Fraktionsführer Ladendorf eine entrüstete Erklärung gegen die Sozialdemokraten ab, die ihm vorgeworfen hatten, er habe anhaltische Abgeordnete bestochen. Ladendorf erklärte, er werde jeden, der die Behauptung dieser Bestechungen aufrechterhalte, als einen gewissenlosen Ehrabschneider und ehrlosen Verleumder bezeichnen.

Der Landtag setzte dann die Debatte über die Grubenkatastrophen fort. Die Abstimmung über die beutschnationalen und kommunistischen Mißtrauensvoten gegen den neuen Innenminister Severing wird erst am Nachmittag stattfinden.

Deutschland verlangt Herabsetzung sämtlicher Rüstungen

Eine Erklärung Bernstorffs bei der Eröffnungssitzung des Vorbereitenden Abrüstungsausschusses

Genf, 6. 11.

Die Tagung des Vorbereitenden Abrüstungsausschusses wurde heute vormittag von dem holländischen Gesandten in Paris, Loudon, dem langjährigen Vorsitzenden des Ausschusses, eröffnet. Er wies darauf hin, daß die Arbeiten des Vorbereitungsausschusses im vorigen Jahr mit Rücksicht auf die bevorstehenden Verhandlungen der Londoner Flottenkonferenz ausgesetzt worden seien.

Loudon

gab eine kurze Darstellung der Ergebnisse dieser Konferenz, der Verhandlungen des Sicherheitskomitees und der diesbezüglichen Beschlüsse der letzten Völkerbundsversammlung. Die Aufgabe des Ausschusses sei die Formulierung der Methoden für eine Begrenzung und Herabsetzung der Rüstungen. Das Ideal einer vollständigen Abschaffung aller Rüstungen sei im Augenblick noch nicht erreichbar. Die jetzige Tagung müsse aber unbedingt zu einem endgültigen Abschluß ihrer Arbeiten für die Aufstellung eines Konventionsentwurfes kommen.

Graf Bernstorff

gab für die deutsche Regierung eine Erklärung ab, in der er darauf hinwies, daß er bereits auf der letzten Tagung des Ausschusses im Jahre 1929 ausdrücklich die Verantwortung für die von der Wehrheit des Ausschusses eingenommene Haltung abgelehnt habe. Die deutsche Regierung dringe auf einen möglichst baldigen Abschluß der Ausschußverhandlungen, damit der Rat die allgemeine Abrüstungskonferenz zum 1. November 1931 einberufen könne. Nur auf diese Weise werde endgültig festgestellt werden können, ob eine Absicht zur Abrüstung vorhanden sei oder nicht. Der Ausschuß dürfe sich keiner Täuschung hingeben. Die öffentliche Meinung der Welt mache sich heute nicht die geringste Illusionen mehr über die ergebnislosen fünfjährigen Verhandlungen des Ausschusses.

Deutschland lege Wert darauf, daß sein Vorschlag über die uneingeschränkte Veröffentlichung des gegenwärtigen Rüstungsstandes aller Länder als Grundlage der kommenden Konferenzverhandlungen außerhalb des jetzt zur Verhandlung stehenden Abkommensentwurfes vom Ausschuß erörtert werde. Deutschland fordere Klarheit, ob man jetzt tatsächlich zum Abschluß der Arbeiten und zur Einberufung der Abrüstungskonferenz schreiten wolle. Ein wesentlicher Teil der heutigen internationalen Schwierigkeiten sei auf die Verschleppung der Abrüstungsfragen zurückzuführen. Deutschland verlange daher, daß man so schnell wie möglich zu einer entscheidenden Herabsetzung sämtlicher Rüstungen schreitet.

Der russische Vertreter

Litwinow

gab eine längere Erklärung ab, in der er die grundsätzliche Haltung der Sowjetregierung zu den Arbeiten des Völkerbundes über die Abrüstung darlegte. Im Anschluß an diese Erklärung Litwinows, die von dem Präsidenten einmal mit einem geschäftsordnungsmäßigen Hinweis unterbrochen wurde, kam es zu einem Zwischenfall, als der Präsident erklärte, es sei ihm nicht möglich, jetzt noch die französische Uebersetzung der Erklärung Litwinows vornehmen zu lassen. Zum Protest gegen diese Anordnung des Vorsitzenden verließen die zahlreich erschienenen Vertreter der Weltpresse geschlossen den Sitzungssaal.

Es sprach dann Lord Cecil.

★

Der Ausschuß beschloß, dieses Jahr keine Hauptaussprache vorzunehmen, sondern sofort zur artikelweisen Lesung des vorliegenden Abkommensentwurfes zu schreiten. Der Präsident stellte fest, daß eine neue Prüfung der bereits vom Ausschuß erledigten Fragen nicht mehr stattfinden könne; so daß die entscheidenden Fragen der Abrüstung, die bisher im französischen Sinne geregelt sind, nicht mehr im Ausschuß verhandelt werden.

Der Ausschuß wird auf dieser Tagung lediglich vormittags Sitzungen abhalten. Nachmittags sollen die vertraulichen Verhandlungen der Abordnungen und die Sitzungen des von England geforderten Marineausschusses stattfinden.

Es geht um eine Stimme

New York, 6. 11. (Sonderdienst der „DAZ")

Nach dem bisherigen Stand haben im Repräsentantenhaus die Demokraten 217 und die Republikaner 212 Mandate erobert. Letzteren sind noch je ein Abgeordneter der Farmerpartei und der Unabhängigen Republikaner zuzurechnen, die bisher bei allen Abstimmungen mit der gegenwärtigen Regierungspartei gegangen sind. Es stehen noch die Ergebnisse von vier Wahlkreisen aus, die die Entscheidung bringen. An der absoluten Mehrheit von 218 fehlt den Demokraten somit nur noch ein Mandat, das sie voraussichtlich in den restlichen Wahlkreisen erringen werden.

Im Senat verfügen Demokraten und Republikaner über je 47 Mandate. Es fehlt noch das Ergebnis aus einem Stimmbezirk. Den Ausschlag im Senat dürfte daher der einzige unabhängige Farmerkandidat geben, von dessen Haltung es abhängen wird, ob ein arbeitsfähiges Oberhaus zustande kommt. Von bekannten republikanischen Senatoren wurden wiedergewählt Borah und Norris.

Auch bei den Gouverneurswahlen haben die Demokraten gut abgeschnitten. Nach den vorläufigen Ergebnissen haben sie 16 Gouverneursposten erobert, während die Republikaner bisher nur 11 mit ihren Kandidaten besetzen konnten.

Der Kampf gegen die Prohibition selbst war nur in drei Staaten zu einem Punkt des Wahlkampfes gemacht worden. In diesen drei Staaten hat sich die Mehrheit allerdings mit den demokratischen Wählern gegen die Prohibition entschieden. In Rhode Island stimmten 172 545 Wähler gegen und 48 540 für die Prohibition; im Staate Illinois sind die entsprechenden Zahlen 428 611 und 157 455.

Mit einer Aenderung der Prohibitionsgesetzgebung ist auch im neuen Kongreß kaum zu rechnen, da die hierzu nötige Aenderung der Verfassung eine jahrelange Vorbereitung erfordern würde.

Wie erst jetzt bekannt wird, ist der Wahltag nicht in allen Orten so ruhig verlaufen, wie es zuerst den Anschein hatte. So kam es in der Stadt Danville im Staate Kentucky zu schweren Zusammenstößen zwischen Negern und der weißen Bevölkerung. Ein Teil der Weißen hatte sich gegen das Wahlrecht der Neger ausgesprochen. Es entspann sich ein heftiger Wortwechsel, der in eine Schlägerei ausartete. Im Verlaufe des Streites schoß ein Wahlbeamter, der stark bedrängt wurde, einen Neger mit dem Revolver nieder. Ein ähnlicher Fall wird aus einem Orte bei Cleveland gemeldet, wo ein Neger in der Nähe eines Wahllokals durch einen Revolverschuß schwer verletzt wurde.

Ein republikanisches Parteibüro in New York wurde von zwei Räubern heimgesucht, die so schnell zu Werke gingen, daß auch die sofort aufgenommene Verfolgung nicht zur Ergreifung der Täter, denen eine beträchtliche Geldsumme in die Hände gefallen war, führte.

Besonders aufregend verlief der Wahltag in einem Orte des Staates Missouri, wo der Wahlleiter von mehreren Unbekannten entführt wurde. Die unverzüglich eingeleiteten Nachforschungen hatten bisher nur das Ergebnis, daß man den verlassenen Wagen auf einer Straße in der weiteren Umgebung der Stadt fand. Von dem Wahlleiter selbst und den Verbrechern fehlt bis jetzt jede Spur.

Neun Deutsche in Bromberg verhaftet

ki. Warschau, 6. 11. (Eigenbericht)

Am Montag sind auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft in Bromberg bei einer Anzahl von Deutschtumsführern im Norden Pommerellens Haussuchungen vorgenommen worden, die zur Verhaftung von neun am Wahlkampf beteiligt gewesenen Deutschen führten.

Zu den Verhafteten gehören der Administrator des Gräflich Kayserlingschen Gutes Neustadt, Wendler, ferner der Friseur Schiemann, Ferdinand Taube, Kaufmann Tuchedi, der Direktor der deutschen Privatschule, Bartel, der Führer des Landbundes Wielchelgau, Bamberg, und Tischlermeister Bradtke, die sämtlich in Neustadt wohnhaft sind. Weiter wurden verhaftet der Sohn des früheren deutschen Sejmabgeordneten Tatulinski und der Gutsbesitzer Rodenacker auf Celbowo.

Die Verhaftungen erfolgten angeblich, weil die Haussuchungen belastendes Material ergeben haben sollen. Was man bei der jetzigen Mentalität als belastendes Material ansprickt, haben die letzten Wochen des polnischen Wahlkampfes mit Deutlichkeit bewiesen.

Im übrigen nimmt der Wahlkampf, der offenbar schon den Höhepunkt erreichte, immer schärfere Formen an. Am Dienstagabend fand im Anschluß an eine nationaldemokratische Wahlversammlung ein blutiger Zusammenstoß mit den Kampfgruppen der Regierungspartei statt, in dessen Verlauf neun Personen durch Revolverschüsse und Stockschläge mehr oder weniger schwer verletzt wurden. Schließlich zogen die Helden des Regierungslagers vor die Redaktion der nationaldemokratischen „Gazeta Warzsawska", wo sie sämtliche Fenster einschlugen. Schon vorher hatten sie die Bürgerrestaurant erheblich mitgenommen.

Interview mit Edgar Wallace

Von
Wilhelm Michel

Edgar Wallace, der auch in Deutschland vielgelesene Verfasser des „Hexer" und zahlloser Kriminalromane, hat nach dem Kriege eine Erzählung „Das grüne Gift" veröffentlicht, die eine bösartige Hetze gegen das deutsche Volk darstellt. Durch den Fichte-Bund ist diese Sache jetzt öffentlich zur Sprache gebracht worden.

Saß ich da jüngst in meinem Garten, um die Mittagszeit. Plötzlich kam ein Herr den Weg her. An einem kolportagehaften Zug um den linken Mundwinkel erkannte ich sofort Edgar Wallace.

„Guten Tag," sagte er mit seiner Ironie und heftete einen durchbohrenden Blick auf meinen rechten Manschettenknopf. „Störe ich?"

„Ja," sage ich herzlich, „aber da Sie nun einmal da sind: nehmen Sie einen Stuhl, und für gewöhnlich nehmen Sie sich etwas ins Grüne. Was verschafft mir die Ehre?"

„Ehre ist ein gemalter Schild im Leichenzuge," gab Wallace zurück, „und was das Grüne anlangt, so kann ich das Wort nicht mehr hören, seit dieser Affäre mit dem „Grünen Gift". — Ich: — „Ja, das war in der Tat ein Hereinfall von Gotes Gnaden. Darf ich Ihnen mit einigen Krokodilstränen des Beileids dienen?" Wallace: „Danke, das tut wohl. Im übrigen ist mein Fall ja nicht der erste. Denken Sie an die Tarzan-Geschichte." Ich: „Inwieso Tarzan?" Wallace: „Na, der Bursche, der eine ganze Serie von Affenromanen geschrieben hat und dadurch zu einer Art von deutschem Klassiker wurde, die herauskam, daß er einmal Unliebenswürdigkeiten gegen Ihr Volk hatte drucken lassen." Ich: „Richtig! Und der von Stund an vom deutschen Büchermarkt verschwand. Ihnen wird es wohl leidergottsdank ebenso gehen?" Wallace: „Ja. Pfui Deibel." Ich: „Wieso Pfui Deibel?" Wallace lehnte sich im Stuhl zurück und bemühte sich, dämonisch auszusehen.

„Sagen Sie mal", begann er, „finden Sie, daß es eine Gemeinheit ist, so gegen ein Volk zu hetzen, wie ich es mit meinem „grünen Gift" getan habe?" Ich: „Ehrlich gesagt, ja" — und denke, mich äfft der Irrwitz, wie ich sehe, daß Wallace befriedigt nickt. „Sehr schön", sagt er, „und weiter: haben Sie je bemerkt, daß meine Schriften Ihrem wackeren Volke Veranlassung gaben, etwas anderes als Gemeinheiten von mir zu erwarten? Mußte nicht jeder, der sich als Leser mit mir einließ, klar erkennen, daß mir alles zuzutrauen ist? Habe ich mich nicht stets mit peinlichster Ehrlichkeit und Offenheit auf der Ebene der untersten Instinkte gehalten? Haben Sie die Stirn, zu behaupten, daß es etwas Bösdhinnigeres gibt als meine Erfindungen, etwas Lügenhaftigeres als meine Phantasie, etwas Platteres als die ganze Geistesverfassung meiner Dichtungen?"

Ich: „Ich will hängen, wenn Sie nicht die lautere Wahrheit sagen, Herr Kollege."

Wallace (begeistert): „Haben Sie je, frage ich, bei mir einen Schatten jener menschlichen und künstlerischen Nobleffe bemerkt, die sich bei Autoren wie Galsworthy, Josef Conrad, Lester Cohen, Sinclair Lewis, bei Hemingway oder Richard Graves dem Welterfolg ihrer Schriften so störend in den Weg stellt? Galsworthy, na ja. Der wird in dem bißchen Europa und Amerika vielleicht gelesen. Aber glauben Sie, daß er in den Bibliotheken der Maori, der Buschmänner oder der Eskimos irgendeine Rolle spielt? Nein, Herr, da werden Sie neben Kochbüchern für Menschenfresser nur noch meine Werke finden. Bitte, blicken Sie mich nicht seelenvoll an. Ahnen Sie, was das ist: Welterfolg? Ahnen Sie, welche moralische Kraft dazu gehört, mit seiner ganzen Arbeit auf die breite und nun aber wirklich allerunterste Ebene des Denkens und Fühlens herunterzugehen, auf der allein Weltenerfolg zu finden ist? Herr, ich habe studiert. Ich habe leider in meiner Jugend sogar Bücher gelesen. Was glauben Sie, was es mich gekostet hat, mir die individualistische Geistesund Herzensbildung wieder abzuschminken? Wissen Sie, was es heißt, bis in den Winkel des Gemüts ein Massenmensch zu sein, nur zu denken, was jeder Dorftrottel versteht, nur zu fühlen, was jeder Affenpinscher nachfühlen kann?"

Ich: „Mit Bewunderung, Herr Kollege, blicke ich zu Ihnen hinab."

Wallace (sachlich): „Wir sind vom Begriff der moralischen Gemeinheit ausgegangen. Sie haben mir bezeugt, daß die Hetze, die ich gegen Ihr Volk betrieben habe, als eine Gemeinheit zu qualifizieren ist. Dafür sei Ihnen schlichter Dank. Denn die höchste — pardon; tiefste Vervollkommnung der „Vermassenmenschlichung" eines Autors ist erst da erreicht, wo auch die sogenannten Hemmungen in ihrer Wesenslosigkeit, in ihrer individualistischen und somit den Weltenerfolg verhindernden Art durchschaut werden. Niederträchtig wäre es gewesen — (und hier hob Wallace die Stimme, und ehrliche blaue Entrüstungsflammen schlugen aus seinem linken Glasauge) — niederträchtig, sage ich, wäre es gewesen, hätte ich diese Hetze betrieben aus einem ibeenhaften Grund, etwa aus Haß gegen die Deutschen. Ich liebe dieses wackere Volk, sage ich Ihnen, wie nur je ein Floh den Hund geliebt hat, von dem er lebt. Nur mit Seelenqualen habe ich jenes Buch gegen Deutschland geschrieben. Aber Verrat an meinen heiligsten Ueberzeugungen wäre es gewesen, hätte ich der gebieterischen Konjunktur des Deutschenhasses nicht gehorcht. Den 30 Millionen meiner deutschen Leser standen mehr als 300 Millionen von Lesern gegenüber, die die Deutschen nur noch in kriastiertem Zustand zu genießen entschlossen waren. So entstand das „Grüne Gift", wie eine Spätsommerblume dem ebenkan Boden der Notwendigkeit entsprossen..."

„Es war Schicksal", sagte ich erschauernd. — „Es war stärker als ich", fügte Wallace mit unendlicher Schlichtheit hinzu.

Ich sprang vom Stuhle auf: „Großer, gemeiner Mann!", rief ich aus, „nun wird mir auch die Bedeutung deines tiefsinnigen „Pfui Deibel' klar." Redlich und offen daß du von vornherein jener Schicht des deutschen Volkes, die sich bisher verehrte, kein Wesen gezeigt. Mi deiner wahrhaft kattunenen Phantasie, an deiner rohtebernen Dämonie, an der in langem Mühen errungenen Jämmerlichkeit deiner Einfälle und Konflikte mußte jeder sehen, wer du bist und wessen er sich von dir zu versehen hat. Begierig sind sie — um aus unserer nun endlich zur Höhe gestiegenen Unterhaltung das sentimentale Wort „Gemeinheit" auszustoßen — bir überall gefolgt, wo du platt und grenzenlos faßlich, breit und massenmenschlich warst. Und nun, da bekannt wird, daß du dich in jenem Meisterwerke „Das Grüne Gift" echt massenmenschlich, moralfrei und herzerquickend ordinär gegen sie benommen hast, da behandeln sie dich so, als stündest du plötzlich im Badehosen vor ihnen. Aber nicht sie, die dich nun im Stiche lassen, haben ein Recht, dir zu zürnen, nein: dich, dich allein beseelen in diesem Augenblicke berechtigte Gefühle moralischer Entrüstung über die Felonie, deren Opfer zu werden du im Begriff stehst!"

Wallace wandte sich ab. Er zog ein Taschentuch hervor. Er betupfte sich sein Glasauge.

„Wallace!", trat ich auf ihn zu: „Edgar! Glaube mir, vor mir und einigen anderen Deutschen ständest du immer in Badehosen da. Kannst du den übrigen verzeihen?"

„Dieser Augenblick entschädigt mich für alles", kam es ergriffen von seinem Munde; „auch mein Verleger wird kapitalistisch — wollte sagen, seelenstark genug sein, es zu tragen."

Damit wandte er sich zum Gehen. „Welchen Weg gedenkst du zu wandeln, Edgar?", fragte ich ihn gerührt. Er wies mit einer abgewendeten Geste ins Weite: „Den Pfad zur Unsterblichkeit!"

„Links um die Ecke", sagte ich, und da war er verschwunden.

Sinclair Lewis und der Nobelpreis

Wie wir hören, hat Sinclair beschlossen, den ihm zugesprochenen Nobelpreis für Literatur an einen jungen amerikanischen Schriftsteller weiterzugeben. Diese sympathische Geste, die mit 120 000 schwedischen Kronen teuer bezahlt ist, hat Lewis schon einmal gemacht, als ihm für seinen „Dr. Arrowsmith" 1926 der Pulitzerpreis zuerkannt wurde. Allerdings lag damals der Fall anders, denn dieser Preis wurde nicht der literarischen Bedeutung des Autors zugesprochen, sondern sollte ein Werk krönen, das den „hohen Stand amerikanischer Sitte und Ehrbarkeit" wiederspiegelt.

Sinclair Lewis hat bereits erklärt, daß er den Nobelpreis annehme. Nach vorliegender Meldung wird es sich also vermutlich wohl darum handeln, daß er nur den Geldbetrag für den jungen, bisher ungenannten Schriftsteller, von dem er viel zu halten scheint, verwendet.

Das 61. Tonkünstlerfest soll, wie uns ein Eigenbericht meldet, im Jahre 1931 in Bremen stattfinden. Die Einladung Bremens zur Abhaltung des Festes in Bremen ist vom Allgemeinen Deutschen Musikverein Weimar angenommen worden.

Der verwaiste Wiener Balletmeisterposten. Wie uns ein Eigenbericht aus Wien meldet, hat sich das geplante Engagement der russischen Balletmeisterin Frau Nijinska an der Wiener Staatsoper wegen verschiedener Unstimmigkeiten schon in der Probezeit zerschlagen. Frau Nijinska hat Wien bereits verlassen. In einem Telegramm aus München an das Wiener Opernballett bringt sie ihr großes Bedauern zum Ausdruck, nicht mehr in der Lage zu sein, mit dem Wiener Ballett weiterzuarbeiten.